

Eine Erzählung aus alten Tagen.

gegen habe das reine unverfälschte Heilsevangeliem und taufe im Geiste.

Unsere Christen dagegen ließen sich von ihm keineswegs aus der Fassung bringen, im Gegenteil, sie trieben ihn mit ihren Fragen gewaltig in die Enge. So fragte ihn einer derselben, ob denn die Taufe der englischen Hochkirche, die mit der römisch-katholischen völlig übereinstimme, auch Zug und Trug sei, und wie denn seine Taufformel laute; er sollte sie einmal sagen.

Die Antwort war: „Wir taufen im Geiste und dabei machen wir es so: wir blasen den Täufling kräftig an und rufen: „Halali, halali“, und dann kommt der Geist über ihn und er ist getauft im Geiste.“ Dann fing er an, ihnen die neue Geistestaufe ad oculos vorzudemonstrieren, blies zwei bis dreimal aus vollen Backen, und schrie darauf, wie halb von Sinnen: „Halali, halali, halali, halali!“ — Da konnten sich die Anwesenden nicht länger halten und brachen in schallendes Gelächter aus. Der Prediger aber zog schimpfend und lärmend von dannen.

Als er fort war, fragten die Christen den Kranken, ob ihm eine solche „Halali-Taufe“ genüge. Dieser aber nahm seine letzten Kräfte zusammen und erklärte: „Nein, das ist reiner Unsinn! Ich will die rechte Taufe empfangen und in den Himmel kommen!“ Auf dieses hin taufte ihn einer der Anwesenden auf den Namen „Franz Xaver.“ Nun war der Sterbende ruhig und zufrieden und sah getrost seinem Ende entgegen.

Einige Stunden darauf stand seine Seele bereits vor dem ewigen Richter, der ihm hoffentlich das ewige Leben schenkte. R. I. P.

Eine Erzählung aus alten Tagen.

(Fortsetzung.)

7. Kapitel. Nach der Schlacht am Ingeliberge.

Ich machte kehrt und sah mich in dem engen Raum, in dem stundenlang ein Kampf auf Leben und Tod gewüthet hatte, ein wenig um. Die ganze Fläche war derart mit aufgeschichteten Leibern bedeckt, daß man vom Boden kaum mehr einen Zoll erblicken konnte. Von all unseren Leuten, die am Kampfe teilgenommen, lebten kaum mehr 50. Die Mehrzahl der Indunas und Kehlas waren gefallen. Sie hatten den Löwenanteil am Kampfe gehabt, da leider viele von der jungen Mannschaft sich in feiger Furcht ins Lager zurückgezogen hatten.

Draußen vor den Schanzen aber sah es noch schrecklicher aus. Hatte es doch auf all die Zulus, welche sich hier Bahn in die Schutzwälle brechen wollten, buchstäblich Steine geregnet. Viele von ihnen waren durch die herabstürzenden Felsenmassen zu Brei zermalmt worden.

Ngokwennyama aber stützte sich auf sein bluttriefendes Schwert. Er sah von oben bis unten wie in Blut getaucht, und noch fortwährend quoll aus Dugenden von Wunden frisches, rotes Blut hervor. Sein Stahlkleid mußte ihm wohl hundertmal das Leben gerettet haben, denn es fand sich kaum ein Zoll breit in demselben, der nicht gekerbt oder zerblaut gewesen wäre.

Auch der alte Kehla Nsikova, der wackere Kommandant des Lagers, stand schwer nach Atem ringend unter den Leberlebenden. „Bravo, Insizwa“, rief er mir zu, — und jetzt erst bemerkte ich, daß ich der einzige überlebende Insizwa war — „ein bloßer Insizwa warst du bisher, von heute an sollst du unter

die Kehlas, die Männer von Stand und Würde, zählen!“

Während er noch redete, kamen einige Dugend Insizwas herbeigeeilt. In der Stunde des Kampfes hatten sie sich feige ins Lager verkrochen, jetzt, nachdem der Sieg errungen war, kamen sie wieder hervor. Das brachte den alten Mann trotz seiner Erschöpfung und der vielen Wunden so in Harnisch, daß seine Augen Blitze flammten und er die Burschen, die wie geprügelte Hunde daherkrochen, anschrie: „Ihr Feiglinge, inzimon, ihr schafstöpfige Memmen! Nicht wahr, jetzt, nachdem der Kampf vorüber ist, kommt ihr heraus aus euren Löchern! Vorher aber, solange der Feind da war, hat sich ein jeder hinter der Mama verkrochen! Wahrlich, eure Schuld ist es nicht, daß eure Kehlen nicht schon abgehackt! Macht, daß ihr an die Wälle kommt, ihr hasenfüßigen Mädchen, und wenn noch ein Funken Courage in euch steckt, so schafft die toten Zulus hinweg und schließet die Deffnung wieder zu!“

Seine Worte schnitten scharf wie Peitschenhiebe, und die tief beschämten Insizwas gehorchten ohne ein Wort der Widerrede. Es war eine traurige Arbeit, die sie da hatten und von dem vielen Blut und all den Leichen stieg ein Geruch auf, der mich fast betäubte. Ich richtete daher an Ngokwennyama die Bitte, ins Lager zurückkehren zu dürfen. „Ja, mein gute Junge“, sprach er, „du hast Ruhe verdient; aber auch ich bedarf der Erholung. Komm, biete mir deine Schulter zur Stütze; ich fühle mich total erschöpft!“

Er schickte seine Diener weg, um Wasser und umuti (Medizin) zu holen, und dann gingen wir zusammen langsam ins Lager zurück. Es war mir eine große Genugthuung, ihm dabei meine rechte Schulter als Stütze anbieten zu dürfen. In seinem Zelte angekommen, legte er den schweren eisernen Harnisch ab, wusch sich und pflegte seine Wunden. Wie in meinem Leben habe ich einen Mann so erbärmlich zerhackt gesehen. Er hatte an Armen und Beinen über ein Duzend klaffender Wunden, von den kleineren Dieben und Stichen gar nicht zu reden. Dazu waren die alten kaum halb vernarbten Wunden wieder aufgegangen.

Er wusch und verband seine Wunden, zog frische Kleider an, — denn auch die Kleider, die er im Kampfe getragen, waren ganz in Fetzen gehauen — und nahm dann die Wunden, die ich selbst empfangen, in Pflege. Zu guter Letzt gab er mir einen Schluck aus einer Flasche, der mir wie Feuer durch alle Glieder lief, nahm selbst davon und legte sich zur Ruhe nieder.

Es war ein trauriger Tag. Isikova gab den jungen Männern den Befehl, die Barrikaden zu verstärken und getreulich Wache zu halten, doch er sowohl, wie die anderen Kehlas und Indunas waren von dem heißen Kampfe so erschöpft, daß sie unmöglich darnach sehen konnten, ob ihre Befehle auch pünktlich ausgeführt würden.

Ich selbst lag im Zelte meines Insoji auf Grasmatte und brachte ihm alles, was er verlangte; aber ich war selbst übermüde, verwundet und zerschlagen. Ngokwennyama lag meist ruhig da, nur zuweilen im Wundfieber wälzte er sich hin und her. Es kam die Nacht, eine Nacht voll fieberhafter Träume. Ich lag in beständigem Kampfe mit den Zulus und fuhr wohl hundertmal erschrocken auf, bis ich merkte, ich habe

war ein Phantom der Nacht geschaut. Auch Ngokwenyama hörte ich öfters heftig stöhnen. Vielleicht mögen seine vielen Wunden die Ursache davon gewesen sein, vielleicht aber auch die Geister seiner Vorfahren, die wohl in dieser Nacht zu ihm kamen und ihn warnten vor den Gefahren des kommenden Tages. Sollte er doch schon morgen fallen als ein Held, siegreich kämpfend, ohne zu wanken, bei einer Ueberzahl von Feinden, wie sie wohl nie zuvor ein einzelner Mann gehabt.

Ich weiß nicht, wie es kam, allein gegen Morgen grauen rief er mich an sein Lager und zeigte mir ein kleines Kreuzchen, das er an einem schmalen roten Bändchen um den Hals hängen hatte.*)

„Das, mein guter Zitiwa,“ sagte er, „kommt von einem großen, großen Fürsten, dem größten, den ich kenne. Es ist das einzige Abzeichen wahrer Ehre und ich gewann es auf einem großen, mit Leichen bedeck-

Es mochte etwa um die dritte Stunde des Tages sein, als der alte Zitiwa zu uns kam mit der Erklärung, er wolle sich persönlich zu den Barrikaden begeben, denn er fürchte, die Injizwas möchten beim bloßen Anblick der Zulus das Hasenpanier ergreifen. Er war düster gestimmt und schüttelte voll Unwillen das graue Haupt, als er nochmals auf die Feigheit der jungen Männer am gestrigen Tag zu sprechen kam.

Ngokwenyama bat ihn, einen Augenblick zu warten, legte seinen Stahlpanzer an und gürtete sein Schwert um. Ich aber griff nach der Streitart und schloß mich den beiden mit einem Haufen älterer Kämpfer an.

Eben näherten wir uns dem Engpaß, da erscholl ein fürchterliches Kriegsgeschrei. Die Zulus waren da! Unsere Injizwas aber, welche die Barrikaden besetzt hielten und dem Feinde hätten Widerstand leisten sollen,



Fütterung der Enten.

ten Schlachtfeld, wo die Geschütze stundenlang donnerten und die Reiterei, Aegypter und Araber, zu Zehntausenden gegen unsere Reihen stürmten. Wenn ich in Bälde fallen sollte, Zitiwa — ich habe davon so eine dunkle Ahnung — und du am Leben bleibst, so nimm das Kreuzchen zu dir und bewahre es sorglich auf. Sei seiner wert, und wende, solange du dieses Ehrenzeichen trägst, in keinem Kampfe den Fuß rückwärts zur Flucht!“

„Bayete 'Nkosi!“ rief ich aus und heftete meinen Blick voll Staunen und Ehrfurcht auf das merkwürdige Zeichen, bis es Ngokwenyama wieder unter seinem Wams verbarg.

Inzwischen kochten Weiber Essen und brachten es bei Tagesanbruch zu uns. Ich fühlte mich aber so krank und elend, daß ich nichts genießen konnte. Ngokwenyama gab mir wieder von seiner feurigen Umami zu trinken, und nun aß ich mit Appetit.

*) Es war das Kreuz der französischen Ehrenlegion.

rannten mit gellenden Angstrufen wie unsinnig aus der Klust, die sich sofort mit stürmisch nachdrängenden Zulus füllte. Wie diese eigentlich durch die erste Barrikade kamen, konnte ich nie erfahren, denn die Injizwas, die einzigen Augenzeugen, verloren alle noch am gleichen Tag das Leben.

Mit lautem Zuruf riß Ngokwenyama sein mächtiges Schwert aus der Scheide und warf sich mit Ungestüm auf die Zulus. Im Nu kamen wir nach, und aus unseren Hütten heraus ergossen sich neue Kämpfer, die mutig herbeikamen, um dem in Massen heranwogenden Feind einen Damm entgegen zu setzen. Vergebliches Bemühen! So sehr wir uns auch abmühten, und so wild wir auch dreinschlugen nach rechts und links, — langsam, aber stetig, Zoll um Zoll rückten die Zulus weiter vor.

Weiber und Kinder rannten heulend der Höhle zu, wo die Vorräte aufgehäuft waren, und wohin ihnen ein großer Teil der sich flüchtenden Injizwas voraus-

geilt war. Andere kletterten in ihrer Angst den steilen Fußpfad hinan, der zum Gipfel des Berges führte.

Um jeden Fuß breit wurde wie rasend gekämpft und bald war, wie am gestrigen Tag, der ganze Boden ringsum mit den bluttriefenden Leibern Erschlagener bestreut. Ngokwenyama und Jitova suchten vor allem den Feind vom dem Fußpfad abzuwehren, der nach der Bergspitze führte; denn dort oben lag noch eine Menge von Felsblöcken aufgehäuft, die im Falle der Not vorzügliche Dienste leisten konnten, auch war man hier viel freier in der Bewegung, als unten in dem kleinen engen Tal.

Es gelang ihnen auch, den Fußpfad zu schützen, dagegen ergossen sich bald die Scharen der Zulus, zahllos wie die Heuschrecken in die Talsenkung hinab. Ihre Menge füllte den ganzen Bergkessel, wie die Meereswogen zur Zeit der Flut den Busen von Tektwan (Durban). Die weißen Federbüsche, die sie auf den Köpfen trugen, flatterten drohend hin und her, als sie in rasender Mordgier vorwärts stürmten. Unsere Reihen standen nur dünn; wir erkannten klar, wir seien alle dem Tode verfallen. Trotzdem kämpften wir mutig fort; und sogar die jungen Männer, die vorhin so schmählich gelobt waren, kamen nun zu uns und stritten mit dem Mute der Verzweiflung, wie das Tier sich wehrt, das in der Falle sitzt. Sie schlugen um sich, sie bißten und kratzten, als sie keine Waffen mehr hatten, und wehrten sich aus Leibeskräften, bis sie endlich tot niedersanken und von den dichtgedrängten Scharen der Zulus unter die Füße getreten wurden.

Der Rest unserer Streitkräfte arbeitete sich den Felsenpfad hinauf; Ngokwenyama aber, an dessen Seite ich mich beständig hielt, und noch einige andere hielten den Aufstieg zum Pfade besetzt. Wir hatten uns mit dem Rücken gegen die Felsenwand postiert, doch es schien die reine Unmöglichkeit, hier dem Tode zu entinnen. Es waren unser nur wenige, und wir standen hier wie festgebannt. Nicht einen Moment durften wir den Feind aus dem Auge lassen; wer sich umdrehte, den Fußpfad zu ersteigen, war dem sicheren Tod verfallen. „Nun ist unsere Stunde gekommen“, dachte ich in stiller Resignation. „Wohlan, laßt uns mutig sterben, damit wenigstens die anderen am Leben bleiben.“ Ich meinte jene, die schon den Berg ersteigen hatten.

Doch siehe, da plötzlich kommt's von oben herab mit Donnergetrach: „Bum! — Bum! — Bum!“ geht's auf einmal los, und förmliche Steinlawinen rollen vom Gipfel des Berges herab, in die dicht gedrängten Reihen der Zuluskrieger, weite, blutige Gassen reißend, während wir, die wir hart an der steilen Felswand standen, vollständig davon verschont blieben. Ein riesengroßer Block schnellst scharf über unsere Köpfe hinweg und fällt gerade mitten in den dichtesten Zuluhaufen hinein. Man hört einen quatschenden Schlag, und sieht zu Brei zermalnte Leichen, dann springt der Stein infolge der Heftigkeit seines Anpralles zurück, zerbricht hier in zwei Hälften, die neuerdings ins Rollen kommen und ganze Reihen der nassen Zuluhorden hinwegfegen. —

Das entsetzliche Bombardement hatte noch nicht lange gedauert, da zogen sich die Zulus über Hals und Kopf zurück, um möglichst schnell außer Schußweite zu kommen. Damit waren wir für den Augenblick wieder frei! —

(Fortsetzung folgt.)

Mariä Namensfest.

Zu Marias Namensfeste
Möchte ich der Jungfrau rein
Gern das Schönste und das Beste
Heut' zum Angebinde weih'n!

Doch, was kann ich, Arme, senden,
Dir, der Himmel Königin?
Was kann, Hohe, ich dir spenden,
Ich geringe Sünderin?

Festeslieder möcht' ich singen
Mit der lieben Englein Chor,
Duft'ge Blumenkränze bringen
Aus dem reichsten Blumenflor!

Doch ich habe nichts zu schenken
Als mein armes, kleines Herz.
Wolle gnädig sein gedenken
Zieh' es mächtig himmelwärts!

Sei, o Mutter, mir hienieden
Zuflucht, Trost und Hoffungsstern!
Zu der Tugend wahren Frieden
Führ' mich, Mittlerin des Herrn!

In des Todes ernster Stunde
Sei zu meiner Hülf' bereit!
Dein Erbarmen sei mir Kunde
Einer sel'gen Ewigkeit!

S. 394.

Gerechte Entrüstung.

Gerechte Entrüstung. Das Züricher „Evang. Wochenblatt“ erzählt von einem „Schwabenstreich“, an dem man seine helle Freude haben muß. Johann Hutschwadel, ein Nagelschmied aus Ehningen in Württemberg, war auf der Wanderschaft in einem „aufgeklärten“ Thüringer Städtchen zur Herberge. Dort hörte er, daß am Abend ein Freidenker einen Vortrag über das Dasein Gottes halten werde. Der brave Schwabe dachte: „Schön, das kannst du ja auch mal mitanhören.“

Der Abend kam und der Redner ließ seine Vortragsrede los. Als Knalleffekt rief er zum Schluß: „Wenn ein Herrgott wäre, so würde er nach allem, was ich gesagt habe, einen Engel schicken, um mir an den Kopf zu schlagen.“

Da wachte dem ehrlichen Schwaben das Blut, und er rief: „Das kann i scho besorga, da brauch'ts koin Engel darzu, du Birsche, du frechs.“ Und ehe der lästernde Maulheld sich zurückziehen kann, hat er seine zwei Ohrfeigen, die nicht „von schlechten Eltern“ waren.

„En schöne Gruß vo unserm Herrgott. Wege so'ma (solchen) Strich schicke mir koin Engel vom Himmel runter, das tut der Hutschwadel.“

Die höheren Töchter. Vater: „In der Küche, Kinder, sollt Ihr doch nicht immer französisch mit einander reden; das ganze Essen wimmelt wieder voll Mißverständnissen.“

Doppelsinnig. Herr (der einen Gelehrten necken will): „Wie weit sind Sie mit Ihrer großen Arbeit über die Affen? — Professor: „Ich siehe gerade vor dem Orang-Utang!“